

BEDSCHA — HADANDOWA
EINE ANTHROPOLOGISCHE FORSHUNGSREISE IN DAS
GEBIET DER BEDSCHA

الهندوة - بجا
بحث انثروبولوجى فى منطقة البجا

للدكتورة سعاد شعبان

يعالج هذا المقال الحضارة المادية لدى قبائل الهندوة ، وقد سبق أن تناولت فى المقال السابق «الحياة الإجتماعية» باعطاء فكرة عن المنطقة مبينة الهدف من هذا البحث ولكى يكون البحث شاملا ، كان لا بد أن يلى المقال السابق دراسة للناحية الحضارية وهو موضوع هذا المقال وتشمل :

١ - أنماط الأحياء السكنية

٢ - أنماط البيوت

(أ) مساكن موقته وهى عبارة عن خيام من الحصير وتسمى «بيت البرش»

(ب) مساكن ثابتة وهى أما أن تكون من الخشب أو من الطين

٣ - الأثاث والأدوات المنزلية

٤ - الملابس والمجوهرات والعناية بالجمد

٥ - الغذاء وطريقة إعداده

١ - فيما يخص الأحياء السكنية وبيان أوجه التشابه والاختلاف فى جميع أنحاء المنطقة فقد بدأت ببحثها فى شمال منطقة الهندوة ، وهى المنطقة الواقعة فيما بين بور سودان ودرديب ، أما فى الجنوب فتشمل منطقة دلتا الجاش .

من حيث التجمعات التى فى الشمال نجدها بجوار المدن وفوق الجبال ، وخاصة مدن بور سودان ، سنكات ، حبييت ، وهذه الأحياء تشمل :

ديم العرب ، بليناى ، سلا لا ب وأمنة (بجوار بور سودان) .

ويعتبر ديم العرب أكبر وأقدم حتى في بور سودان ، ويفصله عن المدينة شارع واحد فقط غرب بور سودان ، ويلاحظ في هذا الحى بصفة عامة أن المنازل منظمة بحيث يستطاع الأقارب السكن بجوار بعض ، ويفصل كل مجموعة عن الأخرى شارع ، هذا إلى جانب المدارس الابتدائية وبيت الضيافة ، ومبنى الاتحاد النسائي .

أما في الجنوب : في دلنا الجاش توجد قرى كثيرة بعكس الشمال ، ومن حيث الشكل والنظام نجد أن هناك تشابه كبير بين جميع القرى فيما عدا مساكن الرعاء الذين يعيشون خارج هذه الأحياء السكنية ، ومثل هذه القرى :

قندلاى ، مكل ، متاييب ، تمتاي ، هداليا ووجر (وقر) .

أما من حيث أشكال البيوت ، فنجد أن هناك نوعين من المساكن :

مساكن مؤقتة ، حيث يتطلب نمط الحياه الرعوية ، وبحيث أن تكون المادة التي تصنع منها مساكنهم خفيفة الحمل ، ولذلك نجد أن خيامهم مصنوعة من الحصير .

مساكن دائمة ، يوجد نوعين من المساكن الدائمة الثابتة ، بيوت تبنى من ألواح الخشب وأفرع الشجر والقش ، وأخرى تبنى من الطوب التي وهذه الأخيرة مخروطية الشكل وتسمى القطية تتكون جميع المساكن الثابتة من غرفة واحدة ولها فناء يحيط بالمبنى ، وتتشابه هذه الغرفة في تأنيثها وزخرفتها في جميع أنواع المباني المختلفة ، وهي تقسم عادة إلى جزئين بواسطة ستار ، كما تزين الحوائط .

أما أثاث البيت : فهو بسيط ، عبارة عن سرير صغير (عنجريب) وكرامى صغيرة من القش إلى جانب عدد من الحصر للاستعمالات المختلفة ويستعمل الهدنوة قدور فخارية وصحون خشبية إلى جانب حجر الطحين والجبنة (أبريق القهوة)

أما الملابس : فنجد أنهم يلبسون الأثواب التي تلف حول الجسم ، ويلبس الأولا دقيص وسروال وتلبس البنات ملا بس أوربية بالإضافة إلى غطا الرأس .

والعناية بالجسد : تجدل السيدة شعرها في صفائر صغيرة جدا ومكرسة بجوار بعض والشعر لا يغسل إلا نادرا ويدهن بالدهن ، ولا تقص السيدة شعرها أبدا أما الرجل فيقصه مرة كل سنتين

وتقضى السيدات معظم وقتها في العناية بالجسد ، حيث تقوم بعمل الحناء والدلكة وتزين المرأة بالمديا

من المجوهرات المشغولة بالحرز والودع .

وفيما يخص الغذاء لدى الهدنوة فهو يتكون من لحم الضأن ومنتجات الألبان وحبوب الدخن وهم لا يأكلون الخضراوات والفاكهة الا نادرا والمشروب الأساسي لديهم هو القهوة .

وسوف أتناول في المقال القادم التغيير والتقدم الإجتماعي والحضارى لدى هذه القبائل وأسباب هذا التغيير.

Es handelt sich in dieser Artikel um die Materielle-Kultur bei den Handandowa. Im Artikel vorher haben wir das soziale Leben bei diesem Volk gehandelt, dazu auch gaben wir einen Ueberblick ueber das Gebiet und ueber der Zweck der Forschung.

Dieser Artikel handelt :

1. Die Siedlungsformen in das Gebiet der Hadandowa.:
 - a) Im Norden,
 - b) Im Sueden.
2. Die Hausungen :
 - a) Temporare Behausungen,
 - b) Staendige Behausungen.
3. Wohnungsausstattung und Hausrat.
4. Kleidung, Schmuck und Koerperpflege.
5. Die Nahrung und ihre Zubereitung.

In den kommenden Artikel werden wir der Sozio-Kulturelle Wandel bei den Hadandowa handeln.

V. DIE MATERIELLE KULTUR DER HADANDAWA

1. *Die Siedlungsformen.*

a) **Im Norden :**

Die Hadandawa und die uebrigen Bedscha haben eine ausgesprochene Abneigung dagegen, sich mit Fremden zu vermischen. Daher leben sie im allgemeinen isoliert, auBerhalb oder am Rande der Staedte. Im Nordteil des Hadandawa-Gebietes, das heiBt von Port Sudan bis *Derudeb*, wohnen die *Hadandawa* in Quartieren in den Randbezirken oder in der Nachbarschaft von *Staedten* (mit Ausnahme von Sinkat—dort gibt es Hadandawa auch in der Stadt—), teilweise aber auch auf den Bergen. In diesem Teil des Landes gibt es keine doerfflichen Ansiedlungen.

Die Staedte, in deren Umkreis Hadandawa leben und die ich besucht habe, sind Port Sudan, Sinkat, Gebeit, Erkowit und Suakin. Die Siedlungen bei *Port Sudan* sind von Angehoerigen aller Bedscha—Staemme bewohnt ; denn bei Port Sudan verlaeuft die Grenze zwischen den Territorien der Amarrar und der Hadandawa. Als dieser Ort im Jahre 1905 Suakin als Hafenstadt abloeste, siedelten die Hadandawa und viele Amarrar und Bischarin dorthin ueber, weil sie im Hafen Arbeit suchten. Die Siedlungen bei Port Sudan heiBen Deim el-Arab, Salalab, Belinai und Omna.

Deim el-Arab, das vor 1905 entstand, ist die groeBte und aelteste Siedlung bei Port Sudan. Es zeigt eine wie ein Schachbrett gegliederte Anlage

der Haeuser. Diese Siedlung ist die einzige, die auch auf der Stadtkarte von Port Sudan eingezeichnet ist. Deim el-Arab beesitzt ueber 700 Haeuser und liegt, nur durch eine breite StraBe von der uebrigen Stadt getrennt, am westlichen Rande von Port Sudan.

Die einzelnen aus Holz und Blech gebauten Haeuser sind so angeordnet, daB verwandte Personen dicht bei einander leben koennen und daB eine Art von Wohnblocks entsteht. Diese Blocks sind durch StraBen voneinander getrennt.

In dieser Siedlung gibt es zwei Volksschulen, eine fuer Jungen und eine fuer Maedchen, auBerdem ein Gasthaus, in dem Durchreisende umsonst uebernachten koennen, ferner ein Haus, in dem die Maenner ihre regelmaeBigen Versammlungen abhalten, und ein Gebaeude fuer die Frauenvereinigung. Dort koennen Fraeuen und Maedchen, die keine Schule besucht haben, naehen und lesen lernen.

Eine der HauptstraBen dieser Siedlung bildet das Einkaufszentrum, wo man Geschaefte fuer Lebensmittel, Haushaltsgeraete und Textilien sowie Handwerker findet. Diese Geschaefte sind auBer freitags taeglich bis spaet in die Nacht hinein geoeffnet. In jeder HauptstraBe gibt es eine Wasserleitung mit einer Zapfstelle. Am Rande der Siedlung liegt ein groBer Platz, auf dem jede Familie einen Stall fuer ihr GroBvieh besitzt.

Salalab liegt etwa 5 km westlich von Port Sudan. Die Bewohner Salalabs stammen aus den Bergen, siedelten sich in Port Sudan an und wohnten vor 1905 in der Mitte der Stadt. Als Port Sudan Hafenort geworden war, siedelten die Hadandawa in ihr heutiges Wohngebiet um, da sie dort vom Kontakt mit Fremden verschont blieben(1).

Die Siedlung besteht aus ungefaehr 100 freistehenden Holz-Haeusern, die nicht in einer vorgeschriebenen Ordnung angelegt sind. Jede Familie bewohnt ein eigenes Gebaeude. Die sudanesischen Behoerden errichteten eine vierklassige Volksschule fuer Jungen, nehmen aber sonst kaum EinfluB auf das Leben in Salalab. Die Siedlung verfuegt ueber ein Lebensmittelgeschaeft und ueber eine oeffentliche Baeckerei. Ininigem Abstand von den Haesern befindet sich ein Lagerplatz fuer die Tiere. Sobald eine Familie es sich leisten kann, errichtet sie dort einen eigenen Stall. Auf diesem Platz befinden sich auch die einzige Wasserstelle der Siedlung und die Viehtraenke.

Fuer diese Siedlung ist bemerkenswert, daB ihre weiblichen Bewohner die doch schon vor langer Zeit ihre isolierte Haimat in den Bergen verlassen

(1) Muendliche Ueberlieferung unter den Bewohnern der Siedlung.

haben, immer noch nicht arabisch sprechen. Die arabische Sprache beherrschen nur die Maenner und die Kinder. Der Grund hierfuer ist, daB die Frauen im Gegensatz zu den Maennern kaum in Kontakt mit der AuBenwelt treten.

Die Siedlung *Belinai* liegt etwa 5 km noerdlich von Port Sudan. Dieser Wohnplatz umfaBt etwa 50 laengliche Holzhaeuser und ca. zehn Mattenzelte, die in weitem Abstand voneinander aufgestellt sind. Je drei bis fuenf Haeuser umgibt ein Zaun, der ebenfalls aus Holz gemacht ist. Jedes Gebaeude besteht aus zwei Raeumen und hat einen groBen Hof. Eine Haeusergruppe wird jeweils von einer GroBfamilie bewohnt, deren Maenner als Arbeiter oder Angestellte der sudanesischen Behoerden in Port Sudan arbeiten. In den Zelten leben Nomaden, die mit ihrem Vieh und ihren Zelten jeweils in der Regenzeit zu ihren Weidegebieten ziehen und in der Trockenzeit wieder nach *Belinai* zurueckkehren. Es gibt auch eine oeffentliche Getreidemuehle und zwei Baeckereien. Neben der ortseigenen Wasserleitung steht eine Traenke fuer das Vieh.

Omna liegt am noerdlichen Rand der Siedlung *Deim el-Arab*. Dieses Wohnquartier besteht aus etwa 60 Holzhaeusern deren Bewohner groeBtenteils Halbnomaden sind. Immer wenn sie mit ihrem Vieh wegziehen, lassen sie ihre Haeuser leer zurueck. In den Weidegebieten errichten sie dann Mattenzelte. Als ich dieses Wohnquartier im Januar 1966 besuchte, waren die meisten Haeuser geschlossen. Bis auf jene Gebaeude, deren Bewohner als Hafenarbeiter, Handwerker oder Haendler in Port Sudan arbeiteten, war die Siedlung menschenleer. Die Halbnomaden sollen bis zu drei Monaten in den Weidegebieten bleiben(1). Diese Weideplaetz lagen zur Zeit meines Besuches bei Suakin, wo es in jenem Winter geregnet hatte. Auf meiner Reise nach Suakin habe ich tatsaechlich Leute aus *Omna* getroffen.

In *Sinkat* wohnen die *Hadandawa* ausnahmsweise zum Teil auch innerhalb der Stadt. Die kleineren Gruppen, die man ueberall in der Stadt antrifft, betreiben Handwerk und Handel. Gleichzeitig dienen sie der Familie des *Khatmia*-Ordens, die ueber groBen Grundbesitz verfuegt. Von ihr erhalten sie ihre Wohnung und zum Teil auch ihren Lebensunterhalt. Die Gebaeude sind laengliche Lehmziegelhsaeuser, die zwei oder drei Raeume enthalten und einen groBen Hof besitzen. Sie stehen dicht beieinander und sind nur durch enge StraBen getrennt. In der Stadt gibt es zwei Volksschulen, eine fuer Jungen und eine fuer Maedchen, auBerdem ein Krankenhaus. *Sinkat*

(1) Persoenliche Mitteilung der Leiterin der Frauenvereinigung.

verfügt ueber zwei Brunnen, von denen einer das Trinkwasser, der andere das zum Waschen und Spielen benoetigte Wasser liefert.

Am Rande der Stadt liegt eine Siedlung, die aus ungefaehr 50 Lehmziegel-Hausern besteht. Die Bewohner dieser Siedlung sind Viehzuechter, die — je nach der Entfernung ihrer Weideplaetze — fuer einige Zeit ihre Hauser verlassen und dort dann nur ihre Frauen und Kinder zuruecklassen.

Auf den Bergen und in der Ebene um Sinkat findet man auBerdem noch Zeltlager der Nomaden. Meist bilden etwa zehn Mattenzelte ein solches Lager.

Wegen der guenstigen im Sommer dort herrschenden Witterungsverhaeltnisse suchen die Hirtennomaden mit Vorliebe den Berg *Erkowitz* auf. Auf dieser Hoehe kann man zur Sommerszeit mehrere kleine, aus je etwa fuef Mattenzelten bestehende Zeltlager sehen.

Auch *el-Geif*, ein Vorort von *Suakin*, wird von den Hadandawa bewohnt. Hier leben die Familien, die sich nicht ganz von Suakin trennen wollten, als es seine Bedeutung als Hafenstadt verlor. Sie wohnen in festen laenglichen Holzhausern. Die Maenner ziehen mit dem Vieh auf nahegelegene Weidegebiete. Einige treiben auch Fischerei.

b) *Im Sueden* :

Der Sueden des Hadandawa-Gebietes umfaßt das Gash-Delta. In diesem Teil des Landes gibt es im Gegensatz zum Norden viele *Doerfer*, deren Bewohner seBhaft geworden sind und die Siedlung nun nicht mehr verlassen. Mit der Ausbreitung des Ackerbaus im Gash-Delta seit 1925 entstanden auch diese festen Siedlungen. Die Doerfer, in denen die ackerbautreibenden Hadandawa leben, sind Mekali, Tendelai, Metateib, Tementai, Hadaliya und Wagar.

Alle Doerfer gleichen sich in Form und Anordnung. Lediglich die Niederlassungen der Viehhirten, die auBerhalb der festen Siedlungen wohnen, unterscheiden sich in ihrer Anlage. Als Beispiel waehle ich die Doerfer Tendelai und Wagar sowie die Siedlungen der Hirten in deren Naeh, auBerdem die Wohnplaetze auf dem Berg Hamaschkureib.

Tendelai liegt ungefaehr im Zentrum des Gash-Deltas. Das Dorf ist in kleine Viertel unterteilt, wobei jedes Quartier aus etwa fuef bis sieben Hausern besteht. Die einzelnen Gebauegruppen umgibt ein Zaun aus Stroh oder eine Lehmziegelmauer mit einem hoelzernen Tor, das nachts durch einen Vorlegebalken verschlossen wird. Die Bewohner jedes Viertels sind miteinander verwandt, aber jede Kleinfamilie besitzt ihr eigenes Haus.

Das Dorf besteht aus etwa 100 Wohnabteilungen, die allerdings nicht nach einem bestimmten Plan angeordnet sind. Die Gebaeude sind alle vom Gut'ia-Typ. Jedes Haus besteht aus einem Raum und hat einen eigenen Hof. Innerhalb der mehrere Gebaeude umschlieBenden Mauer gibt es einen mit Stroh ueberdeckten Platz fuer die Tiere.

Am Rande des Dorfes liegt ein Brunnen. Die Felder befinden sich in der Naehel des Dorfes. AuBerdem steht ein gemeinschaftliches Weidegebiet fuer das Vieh aller Bewohner zur Verfuegung. An oeffentlichen Einrichtungen existieren zwei nach Geschlechtern getrennte Volksschulen, die Kontrollstelle des Regierungsbeamten, welcher den Ackerbau ueberwacht, und ein Gericht.

Wagar zeichnet sich wegen seines Gemueseangebans und durch seinen Markt gegenueber anderen Doerfern aus. Der Gemueseanbau, der in der Umgebung von Wagar erst durch Bewaesserungsanlagen moeglich wurde, liegt in staatlicher Hand, und die Hadandawa arbeiten hier in staatseigenen Unternehmungen. Die Erzeugnisse werden vornehmlich in die Stadt Aroma und in deren Umgebung geliefert.

In der Naehel von Wagar gibt es mehrere Wohnplaetze von Nomaden und Halbnomaden. Ich nenne hier als Beispiele nur Sabun und Tementai. *Sabun*, das ueber einen Brunnen verfuegt, liegt etwa 2km oestlich von Wagar und wird von einer einzigen GroBfamilie bewohnt. Der Platz besteht aus etwa zehn Mattenzelten, die nicht weit voneinander entfernt im Busch aufgestellt sind. Die GroBfamilie zieht das ganze Jahr hindurch mit ihrem Vieh ueber Land und kehrt nach Sabun erst zurueck, wenn alle Weiden erschoept sind. In Sabun duerfen keine Fremden lagern. Sogar Besucher werden nur in Begleitung eines Mitglieds der dort beheimateten GroBfamilie zugelassen.

Tementai ist der Wohnplatz der Haeuptlingsfamilie der Hadandawa. Er liegt etwa 8 km westlich von Wagar. Die Siedlung gliedert sich in zwei Teile, naemlich den eigentlichen Wohnplatz und das Weide- und Brunnengebiet. Die Weide liegt etwa 2 km vom Lager entfernt, das etwa 30 bis 50 weit auseinander stehende Mattenzelte umfaBt. Tagsueber gehen die Maenner mit dem Vieh auf die Weide. Nebenbei treiben sie auch Ackerbau.

Als weitere Beispiele fuer Nomadenlager fuehre ich noch Dugein und el-Duppa bei Aroma an. *Dugein* ist ein Wohnplatz, der nicht ausschlieBlich von einer bestimmten GroBfamilie bewohnt wird. Jeder Hadandawa kann sich, wenn seine Weidegebiete erschoept sind, hier niederlassen. Als ich

Dugein besuchte, lagerte dort eine Nomaden-Gruppe aus der Umgebung von Aroma, die ihre zehn Zelte in weitem Abstand voneinander aufgeschlagen hatte.

El-Duppa dagegen, das 5 km von Aroma entfernt liegt, besteht aus Lehmziegelhausern des Guttia-Typs, die von einer einzigen Großfamilie bewohnt werden. Abseits von diesen Häusern stehen die Zelte der jungverheirateten Paare. Diese Wohnweise ist am Anfang einer Ehe wirtschaftliche. Außerdem verlangt die Tradition, daß man während der ersten Ehejahre in einem Zelt lebt. Zwischen den nahegelegenen Weidegebieten und dem Dorf liegt der gemeinschaftlich benutzte Brunnen.

Eine Wohngemeinschaft besonderer Art lebt auf dem Berg *Hamaschkureib*, etwa 100 km von Aroma entfernt. Auf diesem Berg, auf dessen Höhe während der Regenzeit ein Bach fließt, liegen ziemlich weit verstreut etwa 200 Mattenzelte. Sie werden von Kleinfamilien aus verschiedenen Hadandawa-Unterabteilungen bewohnt, die sich hier unter der Leitung eines religiösen Führers zusammengefunden haben. Die Siedlung verfügt über eine Schule für Jungen und drei Koran 'schulen und zwar eine für Männer, für Jungen und für die weiblichen Bewohner. Die meisten Frauen sind aber trotz der Schulbildung des Arabischen nicht mächtig. Ihren Lebensunterhalt verdienen die Leute durch Viehzucht. Außerdem nutzen sie eine große Anzahl von Dum-Bäumen. Einmal in der Woche wird ein Markt abgehalten, den auch Händler aus Aroma besuchen.

2. Die Hausformen

a) *Temporäre Behausungen* :

Die Lebensweise der nomadisierenden Hadandawa erfordert, daß das Material für ihre Behausungen leicht transportabel ist. Ihre Zelte bestehen daher aus Matten, die aus Palmblättern geflochten sind. Die Zelte errichten Frauen — entweder aus den mitgeführten Matten oder aus solchen, die an Ort und Stelle gemeinsam geflochten oder fertig gekauft wurden. In der Mitte einer Grundfläche von etwa 5 x 3 m werden vier dicke, etwa 3 m lange Holzstangen in die Erde gesenkt. Um diese Stangen herum steckt man ähnlich große Stöcke im Abstand von einem halben Meter voneinander in den Boden. An den Fuß jedes Stocks werden ein Ziegel oder ein Naturstein gelegt, damit die Stöcke festen Halt haben. Von der Stangen in der Mitte aus hängt man dann die Matten so nach außen, daß sie über die am Rande stehenden Stöcke geschlagen werden können. Die nebeneinander angeordneten Matten sind mit Fäden aus Ziegenwolle oder Holznägel zusammengehalten

Uebrigens ist das Zeltgestaenge mit zwei Schichten von Matten, einer innere aus duennen und einer aeußeren aus dickeren Matten, bedeckt. An eine Seite laeßt man eine Tueroeffnung, die Tag und Nacht nicht geschlossen wird. Von innen naeht man Decken aus Ziegenwolle, die "Schamla" heißen, als Verkleidung gegen die Matten von Dach und Waenden des Zelts.

Vor jedem Zelt befindet sich eine Grube fuer das Feuer. Ueber die Grube legt man zwei Steine, so daB eine Kochstelle entsteht. Das Kochgefaeß wird auf diese Steine gestellt.

Aus Matten errichtete Behausungen der beschriebenen Art (bait el bursch) findet man im Norden am Rande der Staedte und auf den Bergen, ebenso im Sueden des Landes am Rande der Doerfer der ackerbautreibenden Hadandawa.

b) *Staendige Behausungen :*

Im Norden des Hadandawa-Gebietes gibt es zwei Arten fester Behausungen, erstens Haeuser, deren Waende und Daecher aus Holzbrettern konstruiert sind, und zweitens Gebaeude, deren Waende aus Astwerk und Stroh und deren Daecher aus Holzzweigen, Matten und Stroh bestehen. Beide Haustypen haben eine laengliche Form. Der *erste Haustyp* besitzt eine Grundflaeche von etwa 15 x 9 m und eine Wandhoehe von 2 m. Das Giebeldach ist etwa 3 m hoch. Solche Haeuser werden von den Maennern gebaut : Man setzt zunaechst die Stuetz- und Eckpfosten in die Erde, dann werden die Holzplatten, die etwa einen Meter lang und 30 cm breit sind, von unten beginnend so an die Pfosten genagelt, daB sie sich wie Dachschilden ueberlappen.

Die *zweite Hausform* hat eine Grundflaeche von etwa 5 x 4 m. Zunaechst werden die Waende aus dicken Aesten errichtet, die fachwerkartig mit Palmblattfasern zusammengebunden sind. Die Zwischenraeume schließt man dann mit Holz- oder Blechplatten. Beim Bau des Daches wird zunaechst ein Gerippe aus biegsamen Aesten errichtet. Darauf legt man eine Schicht Stroh, und darueber wird die Konstruktion mit Palmblattmatten so abgedeckt, daB das ganze Dach von außen die Form eines Tonnengewoelbes erhaelt. Neben den Gebaeuden dieser Art liegt ein mit Stroh ueberdachter Platz, an dem sich gewoehnlich die Frauen aufhalten und kochen. Haus und Anbau werden von Maennern errichtet.

Man findet den ersten Haustyp in den Siedlungen bei Port Sudan und bei Sinkat, den zweiten auch bei Sinkat und bei Gebeit.

Die *dritte feste Hausform* ist der kegelfoermige, sogenannte "Guttia" Typ" dessen Wand aus Lehmziegeln und dessen Dach aus Stroh bestehen. Das Guttia-Haus ist kein eigentlicher Bedscha-Typ, sondern die Bedscha uebernahmen es erst von den West-Afrikanern, die allerdings seit langer Zeit im Hadandawa-Land leben(1). Das im Grundriß kreisrunde Lehmziegelhaus hat einen Durchmesser von etwa 5 m. Die Wand ist etwa 2 m. hoch Die Dachspitze hat eine Hoehe von ca. 2,50 Meter. Jedes dieser Gebaeude hat eine niedrige Tuer aus Holz oder Blech und ein sehr kleines Fenster, das Tag und Nacht offen bleibt. Beim Bau der Haeuser wird zuerst die Wand aus ungebrannten Ziegeln errichtet. Dabei laeßt man eine etwa einen Meter hohe Oeffnung fuer die Tuer und an einer Seite ein Loch fuer das Fenster. Danach wird das Dach aufgesetzt, das aus einer inneren Schicht von Zweigen und einer aeußeren von Stroh besteht. Diesen Haustyp findet man in allen Doerfern des Suedens. Auch er wird von den Maennern gebaut Neben diesen Haeusern gibt es einen mit Stroh ueberdachten Platz zum Kochen und Sitzen, an dem sich aber auch die Tiere aufhalten.

3. Wohnungsausstattung und Hausrat(1) :

Alle Formen von festen Behausungen bestehen meist nur aus einem einzigen Raum und haben einen das Gebaeude umgebenden Hof. In einer Ecke des Hofes befindet sich der *Wasserbehaelter*. Zur Aufbewahrung des Wassers dient im Bergland des Nordens und in den Doerfern im Suedteil des Hadandawa-Gebiets ein Schlauch aus gegerbtem Ziegenleder. In den Wohnquartieren im Umkreis der Staedte des Nordens benutzen die Hadandawa ein großes Gefaß aus Ton fuer diesen Zweck. Solche Gefaße sind etwa einen Meter hoch und haben oben einen Durchmesser von ca. 40 cm. Beide Arten von Wasserbehaeltern eignen sich sehr gut dazu, das Wasser auch bei großer Hitze kuehl zu halten. Beide Formen von Behaeltern werden auf einem Holzgestell angebracht.

In einer anderen Ecke des Hofes befindet sich die *Feuerstelle*, die zum Kochen, besonders auch zur Kaffeezubereitung, und zum Backen benutzt wird. Beim Backen bedient man sich eute eines Kanisters, der tief in die Erde eingegraben und dessen offene Seite nach oben gerichtet ist. Im Kanister verbrennt man Holz und Stroh, bis Wand heiss geworden sind. Dann klebt man den Teig in Form der Brotlaibe auf die Innenseite

(1) Muendliche Ueberlieferung.

(1) Im Folgenden gehe ich bei der Beschreibung von Haushaltsgegenstaenden oft von einzelnen typischen Stuecken meiner Sammlung aus.

des Kanisters. Danach wird die Feuerstelle mit Matten und Erde zugedeckt, Zuweilen benutzt man als. Feuerstelle zum Kochen auch einen Kanister, der nicht in die Erde eingegraben ist. Dabei wird die geschlossene Seite nach oben gestellt, auf der man dann Kohle oder Holz verbrennt. Den Kochtopf setzt man direkt in das Brennmaterial oder auf Steine ueber einer Feuergrube. Manchmal wird ueber die Feuerstelle auch eine Eisenplatte gelegt, die auf zwei *gro Ben*. Steinen ruht. Die Platte ist quadratisch, und unter ihr wird ein Holzfeuer entzuendet ,

Man faßt die gluehenden Holz- oder Kohlestuecke mit einer eisernen Zange. Sie ist meist an ihrer unteren Haelfte mit dreieckigen und halbrunden Kerben verziert. Die Schmalseiten, mit denen die Kohlen oder Holzstuecke festgehalten werden, sind zweimal tief eingekerbt, so daß drei Zacken entstehen. Um das Feuer anzufachen, verwendet man Faecher, die aus naturfarbenem Palmblattstroh schneckenfoermig geflochten sind. Ihre aeußere Kante wird mit einer Schnur aus Ziegenwolle umnaecht.

Im Hof gibt es auch einen Platz fuer Kleinvieh und Gefluegel. Oft befinden sich dort noch mehrere kleine Betten und Matten zum Sitzen.

Der *Innenraum des Hauses* ist bei allen Gebaedetypen gleich eingerichtet und ausgeschmueckt. Er wird stets durch einen *Vorhang* in zwei Teile geteilt. Die Waende sind mit *Zierrahmen* geschmueckt, die entweder mit gewoehnlichem Tuch oder mit Stoff bespannt wurden, der mit Perlen und Muscheln besetzt ist. Und zwar bestehen Vorhang und Wandschmuck aus rotem Tuch, das auf Matten aufgenaecht wurde. An die Wand wird manchmal auch eine "Schamla" (Woldecke) gehaengt.

Das *Mobiliar* der Hadandawa ist sehr schlicht. Dabei erscheint die Ausstattung der Wohnungen hinsichtlich ihrer wichtigsten Elemente im ganzen Hadandawa-Gebiet gleich. sei es nun in den Wohnquartieren am Rande der Staedte, in den Siedlungen auf den Bergen oder in den Doerfern im Sueden, gleichgueltig auch ob es sich um Mattenzelte, Holzhaeuser oder Lehmziegelbaeude handelt.

In jeder Wohnung findet man z. B. eine *große Bettstatt*, "Inbagi" genannt, die fuenf Meter lang, zwei Meter breit und einen Meter hoch ist. Dieses Bett ruht auf sechs dicken, 90 cm. hohen Aesten als Fueßen. Diese Aeste werden an den vier Ecken des Bettes in der Erde befestigt, außerdem ist eine Stuetze in der Mitte der Laengs-seite angebracht. Auf die Stuetzen werden vier Aeste als Rahmen genagelt, und dieser Rahmen ist mit zwei

Schichten duenner Aeste ausgefuellt, die rechtwinklig uebereinander liegen. Das Bettgestell wird mit verschiedenen Arten von Matten, duennen und dicken, bedeckt. Es dient als Sitz- und Schlafgelegenheit sowie als Aufbewahrungsort fuer Haushaltsgeraete. In Betten dieser Art schlafen meist die Frau und die Kinder. Als *Kissen* dient ein laenglicher, flachgepreBter Lederschlauch, der bemalt und an den Schmalseiten mit je drei Lederfransen, heute auch mit Plastikschnueren verziert ist. Das Kissen wird von den Frauen mit wohlriechenden Basilienkraeutern gefuellt.

In allen Formen der Behausung, mit Ausnahme des Zeltens, gibt es noch ein *kleines Bett*, "Onnal" genannt. Es ist laenglich und hat vier dicke FueBe, auf die ein Rahmen aus Aesten genagelt wurde. Anstatt der duennen Aeste, die beim Inbagi-Bett den Rahmen ausfuellen, sind hier Seile verwendet. Ueber das Gestell wird eine Matte gelegt. In Betten dieser Art schlaeft der Hadandawa-Mann.

In den Wohnungen finden wir auch kleine *Stuehle*, die viereckig und etwa 30 cm. hoch sind und deren Sitzflaeche ebenfalls aus Seilen besteht. Nur in den Zelten fehlen Stuehle.

Eine jede Hadandawa-Familie besitzt mindestens fuenf *Matten* in verschiedenen GroeBen und Formen. Es gibt Matten, die als Sitzunterlage verwendet werden, und solche, die als Gebetsteppich dienen. Man verfertigt als Gebetsteppiche auch runde Matten. Runde Stuecke finden auBerdem als Untersatz fuer die getreidemuehle Verwendung. Im ganzen Hadandawa-Land sind die Matten aus ungefaerbten Palmblaettern hergestellt, auBer in der Naehel von Kassala, wo man die Blaetter orange, rot oder gruen einfaerbt. Dieses Faerben der Matten ist eine Tradition des Halenga-Stammes, von dem die Hadandawa diese Sitte im Laufe der Zeit uebernommen haben.

Die Siedlung Deim el-Arab bei Port Sudan bildet eine Ausnahme in der Art der Wohnungsausstattung. Dort gibt es Hadandawa, die zusaetzlich einen *Schrank* und ein *Regal* fuer Teller, Tassen, Glaeser und Toepfe besitzen. Diese Einrichtungsgegenstaende sowie auch die *Toepfe* und *Schuesseln* aus Aluminium, Kupfer und Eisenblech haben die Bedscha bei den Bewohnern der Staedte kennengelernt. Solche Moebel sowie Koch- und EBgeraete dieser Art kannte man frueher nicht. Aber heutzutage werden sie auch schon im Norden in der Naehel der Staedte benutzt.

Auf den Bergen im Nordteil des Hadandawa-Landes und in den Doefern im Sueden benutzt man hingegen noch immer die alten Kuechengerate, das heiBt Toepfe aus Ton und Schuesseln aus Holz. Jede Familie besitzt

einen oder zwei solcher Kochtoepfe, auBerdem Schuesseln und Schalen aus Holz. Die *Tontoepfe* sind bauchige Gefaesse die etwa 6 cm. unter dem Rand drei knopfartige Griffe tragen. In diesen Toepfen kochen die Hadandawa Frauen ihre Hauptmahlzeit ("Asida"). Die *hoelzernen Schuesseln*, — aus dem man die zubereitete 'Asida iBt, sind ziemlich groB ; sie haben einen Durchmesser von ca. 35 cm.

Im ganzen Hadandawa-Gebiet wird noch heute der *Reibstein* verwendet. Er besteht aus zwei Teilen, und zwar dem eigentlichen Mahlstein und der Handwalze. Beide Teile sind aus dem gleichen Material gefertigt, einem Gestein von grauer Farbe mit kleinen schwarzen Flecken.

AuBer dem eigentlichen Koch- und EBgeschirr gibt es noch die verschiedenen *Utensilien zur Kaffeebereitung*. Dazu gehoeren hauptsaechlich :

a) eine flache *Holzschale* mit Griffen von 17 cm. Durchmesser (Darin roestet man die Kaffeebohnen, in dem man sie zusammen mit gluehenden Kohlestuecken schwenkt. Haeufigen braeunt man sie aber auf einer *Blechplatte* auf dem Kanisterofen) ;

b) ein *Moerser*, entweder Einfuhrprodukt aus dem Sued-Sudan aus hartem, roetlich-braunem Holz, den sich aber nur reichere Familien leisten koennen, oder ein kleiner geringerer Qualitaet, der von den meisten Hadandawa benutzt wird (Letzterer wird im Lande selbst aus Akazienholz von Maennern hergestellt. Die Kaffeebohnen zerkleinert man im Moerser mit einem *Eisen- oder SteinstoeBel*. Den eisernen StoeBel erwerben die Hadandawa als Einfuhrprodukt, und Stuecke dieser Art sind nur bei reicheren Familien im Gebrauch. Der Stampfer ist am unteren Ende kugelig ausgeformt. die meisten Hadandawa benutzen einen steinernen, etwa 15 cm. langen StoeBel.) ;

c) das *hoelzerne Kaennchen* mit Sieb (Es wird zum Kaffeeaufbruehen benutzt. Man schuettet Kaffeepulver in das Kaennchen und darauf das kochende Wasser. Dann wird der Kaffee in eine Tonkanne umgegossen. Beim AusgieBen des Kaffees verhindert das Sieb, daB der Kaffeesatz mit ausgeschuettet wird. Holzkaennchen besitzen oft eine rechteckige Form, auch der Innenraum ist rechteckig ausgehoehlt. Sie haben einen halbrunden Henkel, der vom Boden bis zum oberen Rand des Kaennchens reicht. Der AusguB ist schnabelfoermig. Heute sind Kaennchen aus Holz selten geworden ; statt ihrer benutzt man hauptsaechlich solche aus Blech.) ;

d) die *Kaffeekanne*, wie der Kaffe selbst "Gabana" genannt (Sie ist aus braunem Ton und hat einen kugeligen Bauch und einen langen, duennen

Hals mit einem kleinen Ausguß. Vom unteren Drittel des Halses fuehrt ein geschwungener Griff zum Bauch.)

Ein geflochtener *Strohring*, der mit Lumpen umwickelt und mit rotem Stoff bezogen ist, dient als Untersatz fuer die Tonkanne. An der Außenkante des Ringes sind als Verzierung Ornamente aus verschiedenfarbigen Perlen aufgenaecht. Die obere und untere Begrenzung des Musters ist durch je eine Reihe abwechselnd schwarzer und weißer Perlen gekennzeichnet. Eine andere Art des Untersatzes sind *Drahtringe*, die auf einem stoffbespanntem Gestell ruhten. Auf den Stoff werden Perlen in vielen Farben genaecht. Am oberem Ring sind zusaetzlich zahlreiche Anhaenger aus Perlschnueren und Wollquasten angebracht.

Die *Kaffee-Trinkschalen* bestehen aus weißem Porzellan, das mit roten oder blauen Strichen handbemalt ist.

Zum Transport und zur Aufbewahrung der Tonkannen benutzt man im Norden aus Palmblaettern geflochtene *Koerbe*. Die naturfarbeneu Koerbe sind z. B. mit zwei dunkelbraunen Lederstreifen verziert. Der Deckel hat die Form eines bikonkaven Kegelstumpfes und ist ebenfalls geflochten und auf die gleiche Art verziert wie der Korb selbst. Um den Deckel auf dem Korb festzuhalten, sind an den Seiten zwei gruene, seidene Schlingen befestigt, die ueber der Spitze zusammengebunden werden koennen.

Im Sueden benutzt man zum Transport der Tonkannen dagegen hoelzerne unverzierte *Behaeltnisse* mit einem Deckel, der mit zwei Lederriemen am unzeierte *Behaeltnisse* mit einem Deckel, der mit zwei Lederriemen am Topf befestigt wird. Der Deckel ist Kegelfoermig, an der Spitze leicht abgestumpft und durchbohrt. Von zwei Seiten des unteren Teils des Gefaebes fuehren zwei schmale Lederriemen nach oben, die sich ueber dem Deckel zusammenknoten lassen und ihm so einen festen Halt geben.

Zur Aufbewahrung und zum sicheren Transport der *Trinkschalen* benutzt man im Norden ein geflochtenes *Strohkoerbchen* mit Deckel. Der Deckel ist kegelfoermig und unten mit einer braunen, gedrehten Ziegenwollschnur umnaecht. Von zwei Seiten des Koerbchens laufen ueber die Spitze des Deckels zwei Schlaufen aus Ziegenwolle. Ein dritter Wollfaden, an der Spitze des Deckels befestigt, wird durch die beiden Schlaufen so zusammengezogen, daB der Deckel des Koerbchens fest sitzt.

Im Sueden benutzt man fuer den gleichen Zweck *Holzdos*en mit Deckel. Der Deckel ist an der Spitze durchbohrt. Durch das Loch wird eine Leder-

schnur gezogen. Mit dieser Schnur lassen sich zwei seitliche Lederschlaufen ueber Spitze des Deckels zusammenbinden.

Zur Aufbewahrung von Butterschmalz benutzen die Hadandawa ausgehoehlte, getrocknete *Flaschenkuerbisse*. Auch Schoepfloeffel fuer Milch bestehen aus solchen kleinen Kuerbissen, die in der Laengsrichtung durchgeschnitten, dann ausgehoehlt und getrocknet werden. Bei solchen halbierten Kalebassen bildet der Hals des Kuerbis, der leicht gebogen ist, den Griff. Die Hoehlung selbst hat einen Durchmesser von etwa 9,5 cm. und ist ca. 5 cm tief.

Die *MelkgefaeBe* der Hadandawa sind aus Palmblattstreifen geflochten. von innen mit Mehlbrei ausgestrichen, welcher das Gefaeb wasserdicht macht. MelkgefaeBe haben die Form eines auf seiner Spitze stehenden Kegels. Unten sind sie von einem breiten Ring umschlossen, der als FuB dient. Die Gefaebe bleiben unverziert und haben die natuerliche, leicht gelbliche Farbe getrockneten Strohs. Solche Behaeltnisse werden zum Auffangen der Kuh- Ziegenmilch benutzt. Einige Hadandawa verwenden zum Melken heute auch Blecheimer, was aber sehr selten vorkommt.

Zum Aufbewahren von Tellern und Toepfen gibt es in den Hadandawa-Haeusern eine besondere *Haengevorrichtung*. Sie besteht aus einem Ring aus Palmblattstreifen, der an den Enden zweier sich kreuzender Baender befestigt ist. Im Kreuzpunkt der Baender wird eine Schnur angenaecht, mit welcher sich das Geraet an der Wand aufhaengen laebt. In den frei schwebenden Reifen legt man die Toepfe bzw. Teller. Vom Ring, der selbst mit farbigen Faeden aus Ziegenwolle umwickelt ist, haengen als weitere Verzierung vier Wollquasten herab.

4. Kleidung, Schmuck und Koerperpflege :

Das wichtigste Kleidungsstueck der *Maenner* der Hadandawa ist ein grosses weisses Baumwoll-oder Battisttuch. Dieses Tuch, das etwa eine Laenge von 9 m. besitzt, wickeln sie von einem Ende her um die Lenden, waehrend andere Ende ueber die Brust und die linke Schulter geworfen wird und lose ueber den Ruecken herunterhaengt. Es laebt den groebten Teil des Oberkoerpers und der Beine frei. Darunter tragen die Maenner lange weiBe Unterhosen. Die Reichen unter ihnen besitzen auBerdem noch ein langes weiBes Hemd.

Die meisten Maenner schneiden ihre Haare, die uebrigens nie gewaschen, aber eingefettet werden, nur alle zwei Jahre. Ihre Kaemme sind aus Holz und haben einen oder bis zu fuenf lange Zinken. Die eine Seite des Kamm-Griffs ist meist mit Recht- und Sechsecken schwarz bemalt. Die

jenigen Hadandawa, die unter einem religioesen Fuehrer leben oder zur Familie des Haeuptlings gehoeren, schneiden jedoch ihre Haare regelmae Big und tragen einen Turban. Der Turban besteht aus einer Muetze aus Baumwolle und einem Stueck weiBem Stoff, das etwa 1 m. lang und 20 cm. breit ist. Dieses Tuch wird ueber die Muetze und um den Kopf herum geschlungen.

Ein Mann fuehrt stets drei Dinge mit sich : ein Schwert, das zu seiner Verteidigung dient, einen Dolch, der in einem Ledergurt getragen und fuer die verschiedensten taeglichen Arbeiten verwendet wird, und einen Stock, mit dem er Schlangen vertreibt und Hunde wegstoebt. Am rechten Oberarm traegt er eine kleine Lederschachtel, in welcher sich seine Amulette befinden. Seine FuBbekleidung besteht aus Sandalen, die heute aus alten Gummireifen hergestellt sind.

Bis zum Alter von 14 Jahren gehen die *Jungen* in Hemd und langer Unterhose. Erst danach legen sie die eigentliche Maennertracht an.

Kleine *Maedchen* tragen Kleidchen europaeischer Art, dazu ein Kopftuch. Wenn sie zehn Jahre alt geworden sind, beginnen sie, die vollstaendige Frauentracht anzulegen. Jungen und Maedchen bis zum Alter von neun bis zehn Jahren lassen ihre Haare wachsen. Erst danach rasiert man ihnen den Hinterkopf kahl, laebt jedoch die uebrigen Haare stehen. Jungen und Maedchen gehen meist barfuss.

Frueher wurde allen Kindern im Alter von zehn Jahre eine *Stammes-tatauierung* im Gesicht angebracht. Sie bestand aus drei waagerechten Strichen, die mit einer gluehenden Klinge oder einem Nagel eingebrannt wurden. In die Wunde traefelte man eine Pflanzenfarbe, damit die Narbe eine hellblaue Farbe bekommen sollte. Das Anbringen einer Stammesmarke war unter allen Bedscha-Staemmen verbreitet. Heute betrachten die Einheimischen diese Sitte nicht mehr als schoen. Daher wird sie von der jungen Generation nicht mehr weiter gepflegt.

Die Kleidung der Hadandawa-Frau besteht aus einem groBen Stueck Stoff entweder aus Baumwolle oder aus Seide. Eine Tuchbahn von 12 Meter Laenge wird in zwei Teile geschnitten. Die beiden Bahnen naecht man dann an ihren Laengsseiten aneinander. Beliebte Farben sind Gruen, Orange-gelb, Blau, Rot und Violett. Die Stoffe kaufen die Hadandawa uebrigens bei indischen Textilhaendlern in den groBen Staedten. Beim Ankleiden wird das groBe Tuch einmal rockartig um den unteren Teil des Koerpers gewickelt und vorne befestigt. Dann legt man das freie Ende des Stoffes nach hinten

und ueber Ruecken und Kopf wieder zurueck ueber die andere Schulter, so daB es ueber der Brust herabhaengt. Unter diesem Kleidungsstueck traegt die Frau eine Art Rock und eine Weste, diese Weste jedoch nur an bestimmten Feiertagen.

Ihre *Haare* flechten die Hadandawa-Frauen zu sehr kleinen Zoepfchen, die ganz dicht beieinander liegen. Als Kamm benutzen sie eine eiserne Nadel, die in einem Holzgriff steckt. Die Haare werden nie geschnitten und nur einmal im Monat gekaemmt. In die Haare reiben sich die Frauen Fett oder Oel, auBerdem geriebenen Ton mit Parfuem und Weihrauch. Diese Kosmetikstoffe werden in zwei Holzschalen, die durch einen Steg miteinander verbunden sind, aufbewahrt. In die eine Schale gibt man Fett oder Oel, in der anderen werden geriebener Ton mit Parfuem, Weihrauch und Fett vermengt. Dieses Gemisch reiben sich die Frauen gegenseitig in die Enden ihrer Zoepfe. Ueberhaupt helfen sie sich gegenseitig bei der Haarpflege.

Ihre *Augenschminke* verwahren die Frauen in einem Holzflaeschchen, das mit farbigen Perlschnueren umwickelt ist. Mit einem griffelaehnlichen Aluminiumstab tragen sie die Farbe auf ihre Unterlider auf.

Die Hadandawa-Frauen verbringen viel Zeit mit ihrer Koerper- und Schoenheitspflege. Alle 14 Tage legen sie z. B. "*Henna*" auf. Dies ist ein Pulver, das aus den getrockneten Blaettern und Stengeln einer gleichnamigen Pflanze (*lawsonia inermis*) gewonnen wird. Das Henna kaufen die Frauen auf dem Markt verruehren es mit Wasser und verschiedenen Duftstoffen zu einer breiigen, klebrigen Masse. Auf ihre Handflaechen und die aeuBersten Fingenspitzen, ebenso auf die FuBsohlen und Zehen seichnen sie verschiedene Muster, die mit der Henna-Masse bedeckt werden. Waehrend eines ganze Nachmittags laeBt man das Ganze trocknen. Wenn dann am Abend Haende und FueBe gereinigt werden, hat die Henna schwarze muster auf der Haute hinterlassen. Diese Prozedur wird an drei aufeinanderfolgenden Nachmittagen, an denen die Frau nicht arbeitet, wiederholt.

Ein anderes Mittel der KoerperpflWge ist "*Dil'ka*", ebenfalls eine teigartige Masse, mit welcher die Frauen morgens und abends ihren Koerper einreiben. Einen Teil von Dilka stellen die Frauen selbst her. Sazu bereiten sie einen Teig aus Hirse, der in einem Topf aufs Feuer gesetzt wird. Auf diesen Topf stellen sie einen zweiten mit brennendem Weihrauch und Akazienholz, uftsich dem Hirseteig mit. Der mit Duft versetzte Brei wird dann noch zusaetzlich mit einer Masse aus Mehl, Gewuerznelken, Weichsel-, Sandel- und Weihrauchholz vermischt. Diese Gewuerze hat man

auf dem Markt gekauft. Die fertige Dilka wird nochmals erhitzt und auf den Koerper aufgetragen. Dies geschieht in einer Ecke des Wohnraums, wo sich eine Grube befindet, in der Akazienholz verbrennt. Mit Oel eingerieben und mit einer Decke umhuellet, setzt sich die Frau vor das Feuer und laeBt den Rauch an sich vorbeiziehen. Nach diesem Schwitzbad kuehlt sie ihren Koerper langsam ab und reibt sich mit Dilka ein. Sie laeBt das Mittel einziehen und auf dem Koerper trocknen. Die noch auf der Haut haftenden Reste schabt sie schlieBlich ab. Das Einreiben mit Dilka soll sich medizinisch guenstig auswirken. So schreibt z. B. Na'um Schukair[1], daB Dilka die Haut pflegt und die Transpiration des Koerpers mindert.

Jede Handandawa-Frau traegt so viel *Schmuck* wie nutr eben moeglich. Meist besteht dieser Schmuck aus Gold. So befestigen verheiratete Frauen einen goldenen Ring vorne im Haar. Dieser Ring gilt als Ehering, wird aber erst nach der Geburt eines ersten Kindes angelegt. Als Kopfschmuck tragen die Frauen eine Art Netz, das aus vier Reihen aufgeaedelter Goldmuenzen und aus Ketten von Perlen, Muscheln und Gloeckchen besteht. Am Hinterkopf haengen zwei Quasten herab. BroeBe Ringe aus Gold werden ferner an der Ohrmuschel befestigt. Durch die Nasenfluegel steckt man kleine oder groeBe goldene Ringe. Den Hals schmuecken kleine, aus Gold und Perlen gefertigte Ketten, auBerdem ein sehr langes, bis auf die Brust herabhaengendes Geschmeide aus Goldmuenzen. GroeBe Halsketten werden nicht nur aus Gold, sondern auch aus Perlen und Muscheln hergestellt. Die Frauen tragen auBerdem silberne Armaender (komat) und einen FuBreif (aklil) aus dem gleichen Material. Armbaender bestehen aber nicht nur aus Silber ; es gibt auch solche aus doppelten Lederriemen, die mit aufgereiheten Glasperlen umwunden sind. Oft ist der Armschmuck auch aus mehreren Glasperlenschnueren geflochten. Neben dem Perlenschmuck, welchen die Frauen selbst anfertigen, gibt es neuerdings Fabrikware, die auf dem Markt gekauft wird, z. B. Armreifen aus verschiedenfarbigem Kunststoff. Fuer den Oberarm verwendet man etwa Reifen aus weiBem Plastik mit schwarzen Kreismustern.

Zur Tracht der Frau gehoert *Much* eine *Geldtasche*. Die Boerse wird aus naturfarbenem feinem Ziegenleder hergestellt, dessen aeuBere, sichtbare Seite eine orange Toenung hat. Die fast quadratische Tasche ist an beiden Seiten mit schwarzen Lederstrefen kunstvoll verziert, die ein Flechtmuster bilden. Innen besitzt die Geldboerse drei Faecher, die je eine Klappe haben

(1) Schukair, 1903, S. 211.

Die Tasche wird verschlossen, indem man die drei kleinen Klappen durch eine große ueberdeckt. Durch zwei Lederoesen an beiden Seiten sind zwei rote Baumwollkordeln gezogen, die verknotet werden.

5. Die Nahrung und ihre Zubereitung :

Die wichtigsten Nahrungsmittel der Hadandawa sind Hammelfleisch, Milchprodukte und eine Hirseart, *andropogon sorpghum*, "Dukhn" genannt.

Morgens essen die Hadandawa "Belila", das sind gekochte *Hirse*-Koerner. Man gibt die Hirse in kochendes Wasser und laeBt sie aufquellen. Die weichen Koerner mischt man entweder mit Milch ode mit Zucker. Die Mahlzeit wird gegen sieben Uhr eingenommen.

Ihre Hauptmahlzeit essen die Hadandawa nachmittags, und zwar gegen 18 Uhr, wenn die Maenner nach Hause zurueckkehren. Das Getreide fuer diese Mahlzeit wird jeden Tag frisch gemahlen. Kochendem Wasser setzt man unter staendigem Ruehren langsam das Hirsemehl zu, bis ein dicker Brei entsteht. Das dauert nur einige Minuten, und die fertige "Asida" wird in einer Schuessel mit Milch, Butter und Zucker oder mit gekochtem Fleisch vermengt. Am haeufigsten iBt man "Asida mit Fleisch oder Sauermilch. Belila und " Asida gehoeren zur taeglichen Nahrung aller Hadandawa, ob sie im Gebirge, in Doerfern oder in der Naehel der Staedte wohnen.

Das Fleisch wird von Maennern zubereitet. Esist gewoehnlich *Hammelfleisch*. Meist schlachtet jeder Mann fuer seine eigene Familie und kocht das Fleisch in Wasser ab. Ein Hammel ernaeht eine Familie fuer zwei oder drei Tage. Auf dem Markt gibt es besondere Fleischbrater, bei denen die Maenner meist ihre Mittagsmahlzeit einnehmen. Die Bratkueechen verkaufen eine bestimmte Bratensorte, "Salat" genannt. Hadandawa-Salat ist im ganzen Sudan bekannt und wird nur aus Hammelfleisch zubereitet. Der dabei benutzte Ofen besteht aus einer Metallschuessel, die zur Haelfte mit Kohlen gefuellt ist. Auf die Kohlen legt man saubere Steine. Sobald diese Steine gluehen, schneidet der Koch das Fleisch in kleine Stuecke, wascht es und wuerzt es mit Pfeffer, Kuemmel und Salz und laeBt es vier bis fuenf Stunden auf den heiBen Steinen garen. Jede halbe Stunde erneuert er das Feuer und wendet er das Fleisch.

Nur zu bestimmten Anlaessen, z.B. bei einer Heirat oder einem Begrabnis, werden *Rinder* geschlachtet, und man bereitet das *Fleisch* fure Mahlzeiten zu. Diejenigen Hadandawa, die in oder bei Staedten leben, kaufen auch manchmal Rindfleisch, lassen es trocknen und bewahren es als Konserve auf. Die nomadisierenden Hadandawa dagegen verwenden nie Rindfleisch fuer ihre taeglichen Mahlzeiten.

Butterschmalz, das nicht nur fuer den Hausbedarf, sondern auch zum Verkauf hergestellt wird, bereiten die Frauen zu. Sie fuellen Milch in gegerbte Ziegenhaeute und schuetteln sie so lange, bis sich die Butter abgesetzt hat. Diese Butter wird gekocht und zum Verkauf in Glasflaschen, zum Hausgebrauch in Kuerbisschalen abgefüellt.

Diejenigen Hadandawa, die in der Naehel einer Staedt wohnen, backen heute auch das sudanesishe *Brot*, das "Kisra" genannt wird. Sie bereiten es aus Hirsemehl. Zunaechst wird die Hirse grob geschrotet, dann auf dem Mahlstein mit Wasser vermischt und fein gemahlen. Die fluessige Masse wird mit einer Tasse auf eine eiserne Platte ueber dem Feuer gegossen (s. oben : Feuerstelle). Das Brot wird mit gekochtem Fleisch gegessen ; einige Hadandawa essen heute auch Gemuese dazu.

Im Sueden des Hadandawa-Gebietes backt man eine andere Art von Brot, das im Kanisterofen (s. oben : Feuerstelle) zubereitet wird. Dazu verwendet man Hirseteig, der mit Asida vermischt und zu kleinen Laiben geformt wird, Welche man innen an die Kanisterwand klebt. Das fertige, noch warme Brot essen die Hadandawa mit Milch und Butter oder mit gekochtem Fleisch.

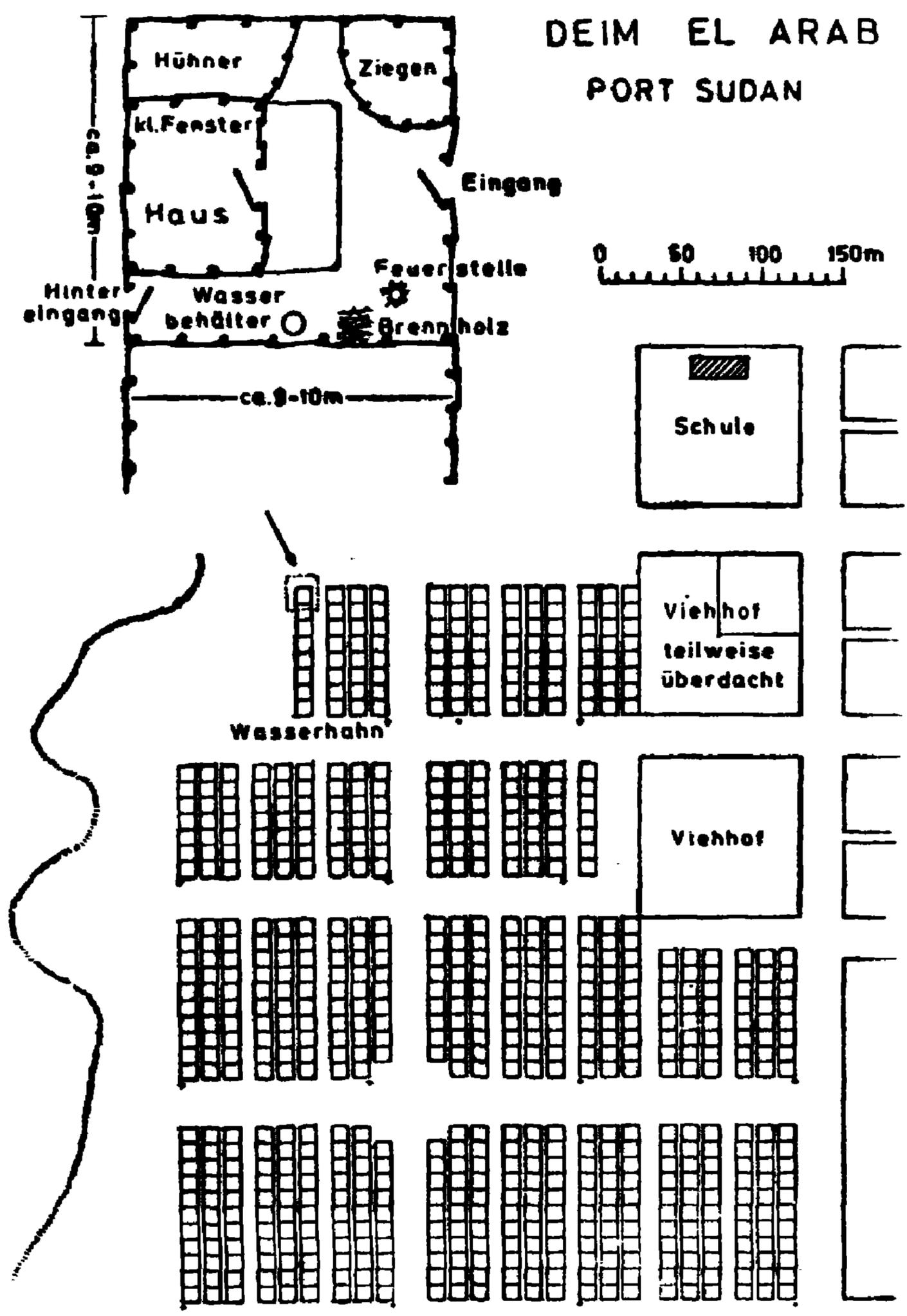
Die *Gemuesesorten* der in Stadtnaehel lebenden Hadandawa sind Huelsenfruechte, Tomaten, Auberginen, Kuerbisse, Spargelkuerbisse, "Bamia" (Hibis L.) und "Mulukhiya" (corchorus oliterius L.) Das Gemuese wird zusammen mit in Butter geroesteten Zwiebeln sowie mit Tomaten-saft und Wasser gekocht. Dazu fuegt man noch die gewuerze "Schatta" (capsicum conicum mey, eine Pfefferart), gewoehnlichen Pfeffer, Kuemmel, Koriander und Salz.

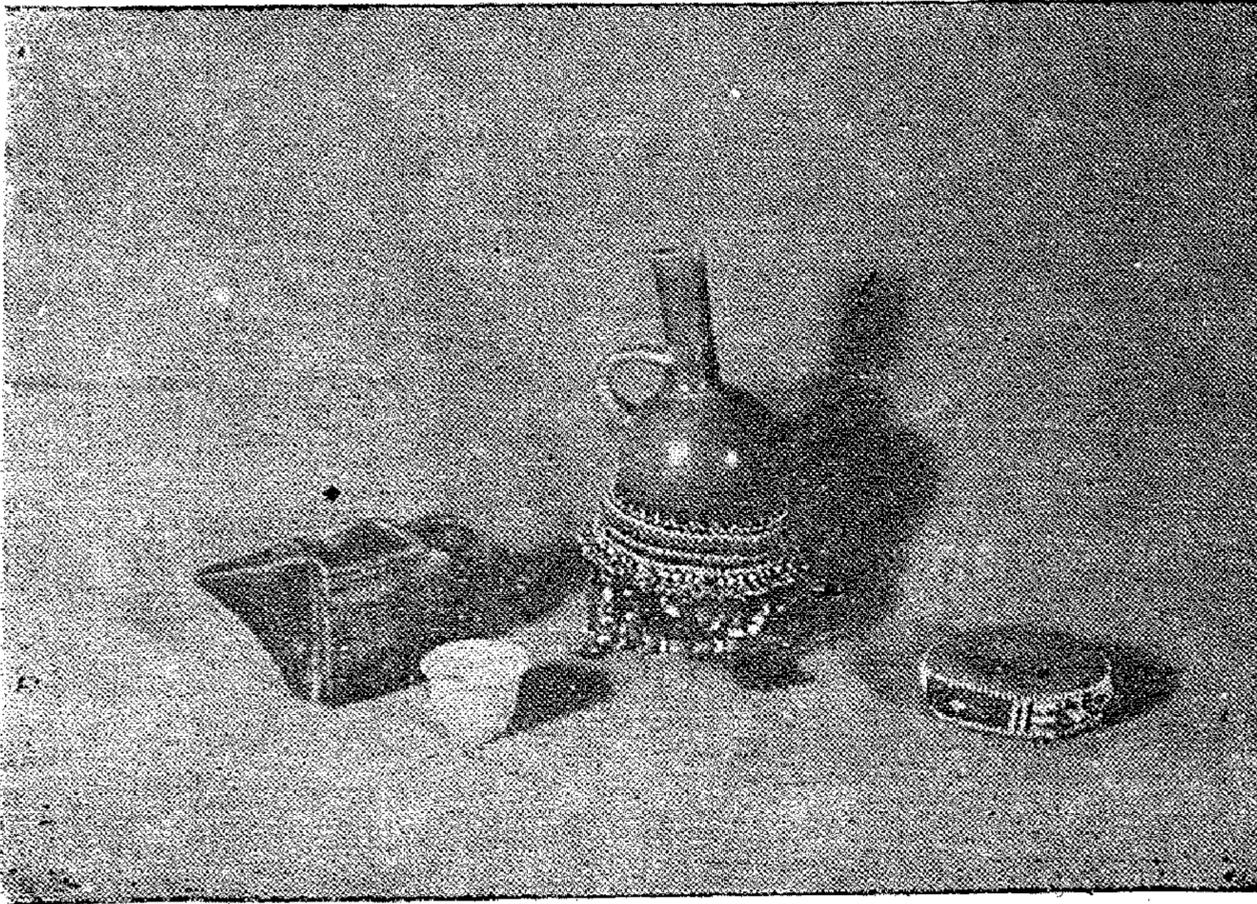
Als *Hauptgetraenk* der Hadandawa gilt der *Kaffee*, "Gabana", der uz jeder Tageszeit getrunken wird. Die Zubereitung nimmt verhaeltnismae Big viel Zeit in Anspruch ; denn die Kaffeebohnen werden jedesmal frisch geroestet und anschlie Bend sehr fein gemahlen. Das Roesten der Bohnen geschieht a uf folgende Weise : Man legt sie in eine mit zwei Griffen versehene Holzschale (s. oben : Kuechengeruet) und gibt gluehende Kohlen dazu. Dann wird die Schale hin - und hergeschuettelt, bis die Bohnen gebraeunt sind. Nachdem man die Kohlestuecke mit einer Zange entfernt hat, werden die Bohnen in einem Tuch abgerieben. Haeufig roestet man Kaffee auch in ein em Blechkaennchen auf dem Kanisterofen. In einem hoelzernen Moerser werden die Bohnen sofort anschlie Bend mit einem metallenen oder steinernen Stoe Bel fein zerstampft. Waehrenddessen kocht schon das Wasser in einem Blechkaennchen. Mit dem Wasser wird der gemahlene Kaffee in einem Holz- oder Blechkaennchen ueberbrueht. Beim AusgieBen der Fluessigkeit aus diesem Kaennchen verhindert ein Sieb aus Palmfaser, welches im AsuguB steckt, daB Kaffeesatz in das Tonkaennchen gelangt. Gabana wird aus sehr kleinen Tassen getrunken. Ueber den zurueckgebliebenen Kaffeesatz

gießt man noch drei - oder viermal kochendes Wasser. Dem Kaffee wird uebrigens gemahlener Ingwer zugesetzt, um dem Getraenk einen besonere scharfen Geschmack zu geben.

LITERATURVERZEICHNIS

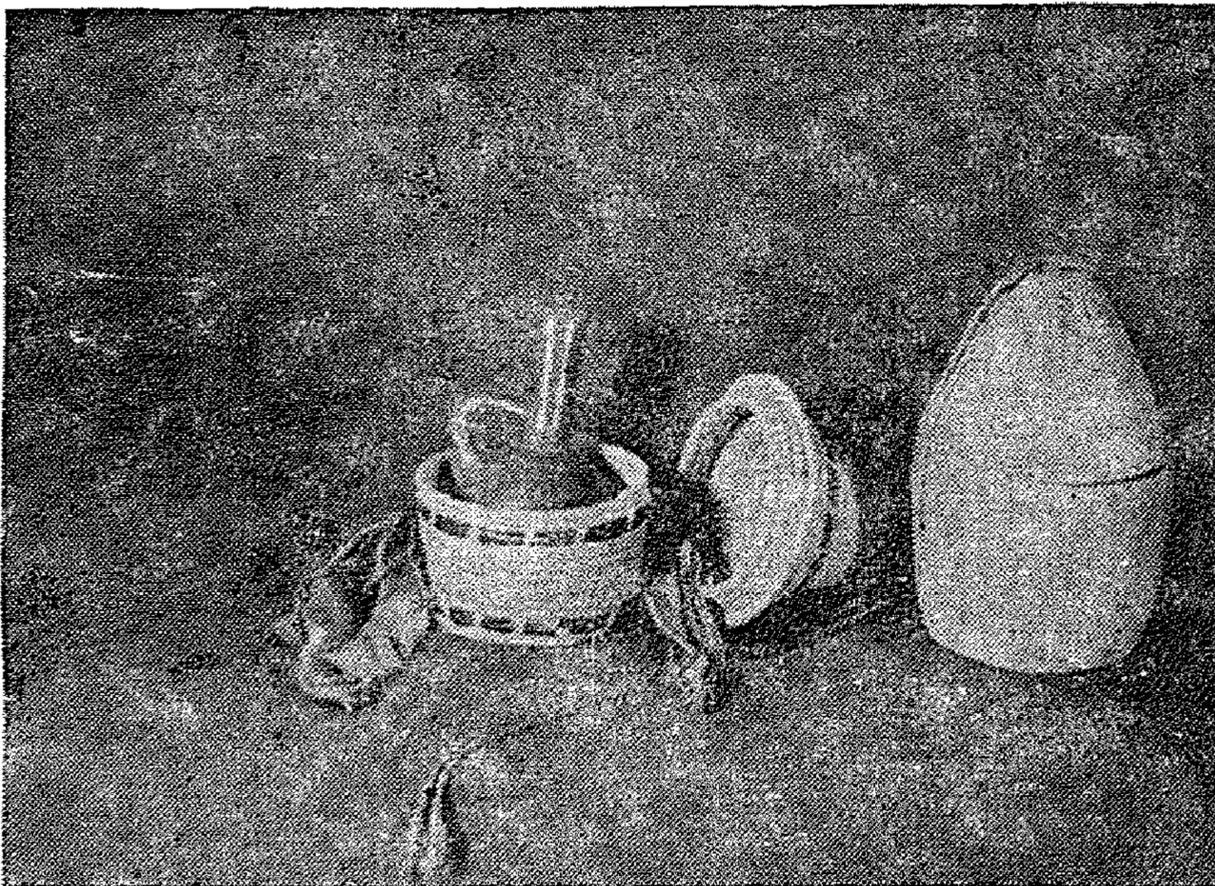
CHUKAIR, Naum : Tarikh el-Sudan, Kairo 1903.



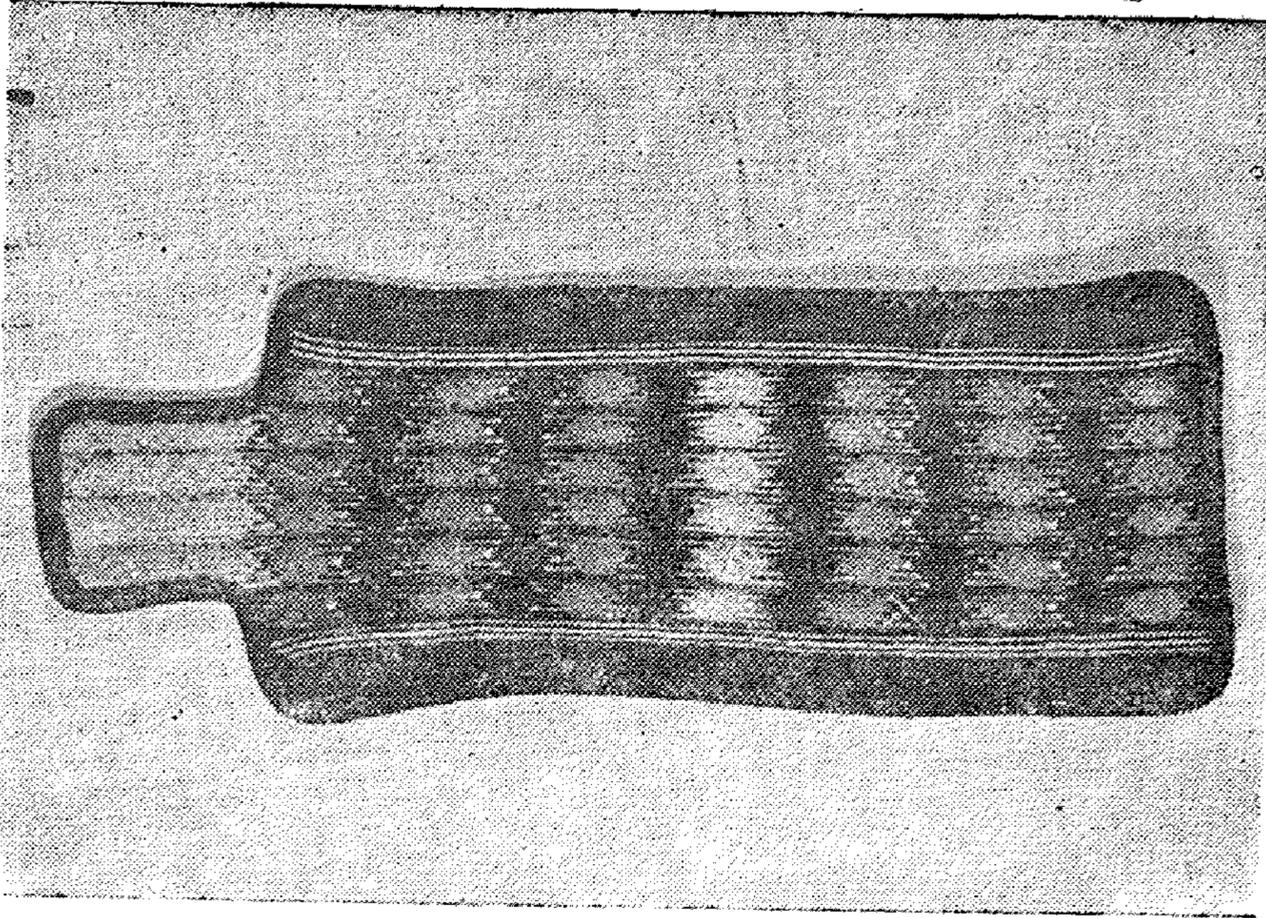


Utensilien zur Kaffeebereitung

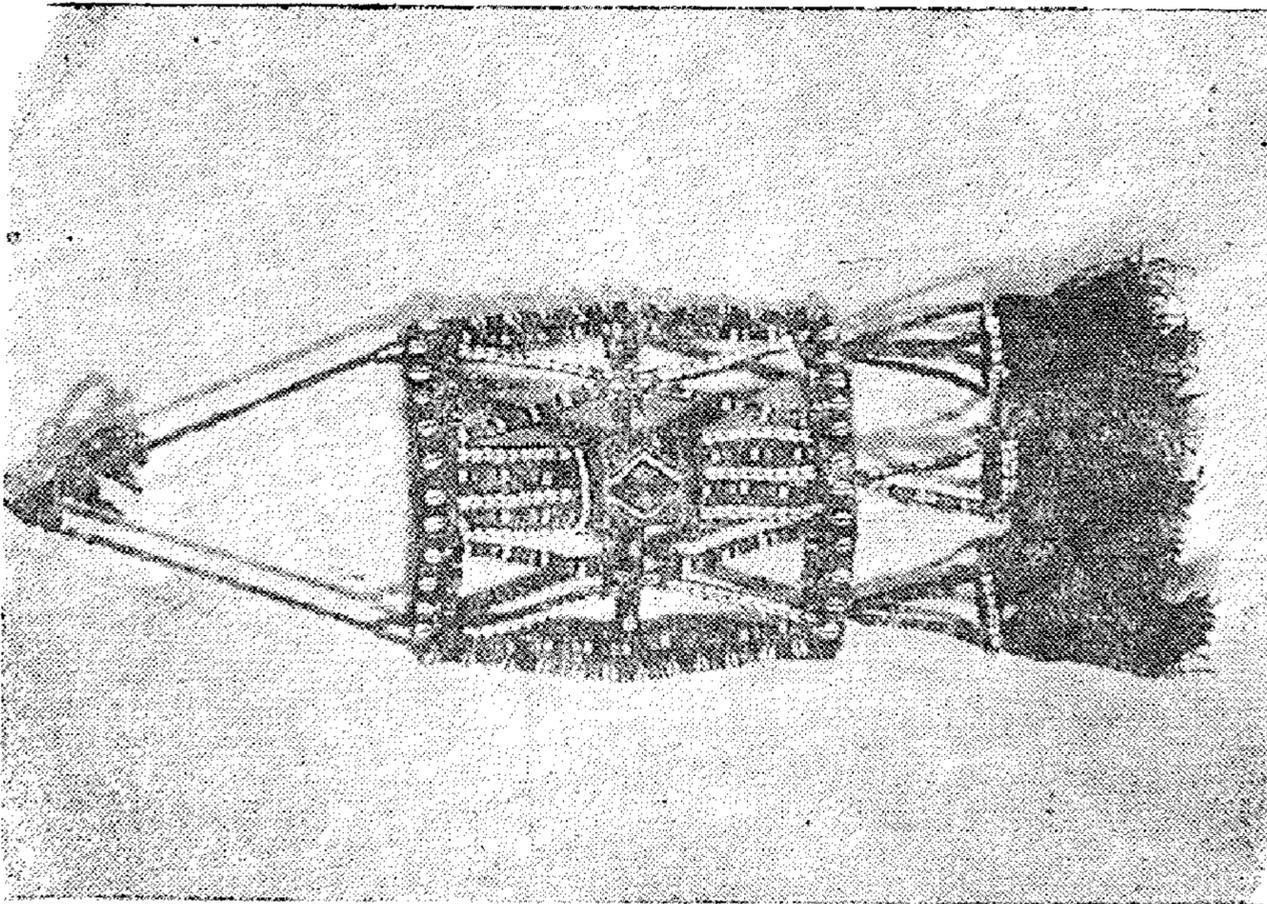
1. Kaffeekanne aus Ton (Gabana) genannt.
2. Holzernes Kaennchen mit Sieb.
3. Kaffee-Trinkschale.
- 4, 5. Geflochtener Strohring als Untersatz fuer die Tonkanne.



1. Geflochtener Korb zur Aufbewahrung und zum Transport der Kaffeekanne aus Ton.
2. Holzbehaelter mit Deckel, zum Transport und zur Aufbewahrung der Tonkanne.



Geläerte Matte aus Massaua



Zierrahmen